

Werner Otto

„Boah, ist das schön – gar nicht wie in der Kirche“

Wie Jugendkirchen auf kirchenferne Jugendliche zugehen

„In der Kirche ist es langweilig. Da nehme ich immer [meinen] iPod mit.“¹ Aus dem Mund eines Jugendlichen ist das Prädikat „langweilig“ fast das schlimmstmögliche Urteil über eine Veranstaltung. Dass junge Menschen vieles oder gar alles, was mit Kirche zu tun hat, mit dem Begriff „Langeweile“ in Verbindung bringen, ist leider eher die Regel als die Ausnahme. Die Gründung von Jugendkirchen im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren ist Ausdruck des Bemühens, jungen Menschen auch andere Erfahrungen mit Glaube und Kirche zu ermöglichen. Erklärte Zielsetzung der Jugendkirchen ist es, kirchenferne Milieus anzusprechen und so junge Menschen neu für die Kirche zu gewinnen.² Wie gelingt es den Jugendkirchen in der Praxis, diesem Anspruch gerecht zu werden?

1 Jugendkirche – ein Ort, wo Kirche neu und anders begegnet

Eine Jugendkirche ist ein Ort, an dem zwei zusammenkommen sollen, die sich schwer

miteinander tun: Jugend und Kirche. „Ort“ meint nicht nur die lokal-räumliche Präsenz, sondern alles, was dort an personaler, sozialer, religiöser und kultureller Realität vorfindbar ist: Kirchen- und sonstige Räume, Personen, die vor Ort arbeiten oder engagiert sind, Werte, die vermittelt werden, und Kultur, die gelebt wird. Jugendliche anzusprechen, die auf den herkömmlichen Wegen der Jugendpastoral nicht erreicht werden, gelingt nur, wenn der Ort Jugendkirche nicht dem entspricht, was junge Menschen gewöhnlich mit Kirche in Verbindung bringen. Jugendkirche muss ein „Anders-Ort“³ von Kirche sein – einer, der wirklich Kirche ist, das Kirchesein aber zugleich neu ausbuchstabiert:

– Jugendliche erfahren Kirche meist als erwachsenen- und damit fremdbestimmten Ort. Die Jugendkirche soll *ihr* Ort sein – ein Ort, der überwiegend von Jugendlichen besetzt und gestaltet wird.

– Jugendkirche muss ein Ort sein, an dem Jugendliche eine *besondere* Wertschätzung erfahren. Diese drückt sich in

¹ Marc Calmbach / Carsten Wippermann, Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hg. von BDKJ und Misereor, Altenberg 2008, 230.

² Christian Scharnberg nennt fünf Kriterien für Jugendkirchen und setzt dabei die Ausrichtung auf kirchenferne Jugendliche an die erste Stelle. Weitere Kriterien sind die Lösung vom Territorialprinzip, jugendkulturelle und milieuspezifische Orientierung, eigener Kirchenraum und eigene Konzeption (Jugendpastoral und Jugendkirche: Welche Funktion haben Jugendkirchen im Gesamt kirchlicher Jugendarbeit und -pastoral?, in: Michael Freitag / Christian Scharnberg (Hg.), *Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-how*, Hannover 2006, 178 ff.).

³ Hildegard Wustmans, „Anders-Orte“ Jugendkirchen. Neue Orte in der Pastoral, in: *Diakonia* 38 (2007), 65–71.

der Haltung der handelnden Personen aus, findet ihren Ausdruck aber auch in einer jugendgemäßen Ästhetik der Räume, der Veranstaltungen, des Werbematerials.

– Jugendkirche muss ein Ort sein, den Jugendliche *gestalten* können. In Jugendkirchen geht es dabei nicht nur um Beteiligung, sondern auch um Aneignung. Jugendliche müssen in den Räumen, die sie biografisch betreten, „Wirksamkeit entfalten“ können.⁴ Das bezieht sich vor allem auch auf die ästhetische Ausgestaltung der Räume.

Die Konzentration auf den Kirchenraum war von Anfang an das Markenzeichen der Jugendkirchen⁵ und zugleich die größte Herausforderung für ihre Arbeit. Denn die wichtige Erkenntnis der sozialräumlichen Pädagogik, dass sich die Belegung von Räumen an deren ästhetischer Ausgestaltung entscheidet, erklärt, warum Jugendliche sich in Kirchenräumen oft fremd fühlen: Sie kommen als Personen mit ihren ästhetischen Ausdrucksformen dort meist nicht vor. Daran etwas zu ändern, ist nicht einfach. Jugendliche haben oft ein feines Gespür sowohl für Versuche der Anbietung als auch für das, was in einen sakralen Raum „passt“ oder nicht. So halten auch kirchenferne Jugendliche es meist für unangebracht, Kirchenräume zu Partyräumen umzufunktionieren. Eine

Jugendkirche zu gestalten geht nur mit Jugendlichen zusammen. Originelle und zugleich zum Raum passende Gestaltungsideen zu entwickeln, ist allerdings gar nicht so einfach. Es geht nicht um eine völlige Umgestaltung des Raums, sondern darum, dass junge Menschen im Kirchenraum *Spuren* hinterlassen und so Wirksamkeit entfalten. Oft reichen einzelne „anders“ gestaltete Elemente im Kirchenraum, um die Jugendlichen im Raum zu repräsentieren. So zieren die Wände der Jugendkirche TABGHA in Oberhausen Leinwände, auf denen jugendliche Graffiti-Sprayer ihrem Verständnis der 10 Gebote Ausdruck verliehen haben. In der Jugendkirche JONA in Frankfurt erinnern großformatige Porträtfotos von Jugendlichen an der Empore an einen Gottesdienst zum Thema „Die Schönheit Gottes“, die sich in den Gesichtern von Menschen spiegelt. Dort findet sich auch das von Jugendlichen erdachte „Fenster zum Himmel“: zwei große Glaswände, die den Blick auf eine Himmelskuppel freigeben, in deren Mitte eine Kerze die Gegenwart Gottes symbolisiert. Auf die Fenster können Gebete geschrieben und so dem Himmel anvertraut werden. Die Wände der Jugendkirche CROSS OVER in Limburg wurden von Jugendlichen mit großformatigen Bildern zum Thema „Die sieben Tugenden“ gestaltet.

⁴ Hans Hobelsberger, Faszination Jugendkirche. Zentrale Kennzeichen und Aspekte, in: Judith Gaab / Bernd J. Hillebrand u. a., Vielleicht schau ich mal rein ... Jugendkirche als religiöser Erfahrungsraum, Ostfildern 2009, 89–105, 95 „Aneignung stellt die Verbindung von Subjekt und Raum her, wodurch Räume erst zu sozialen Räumen werden. Aneignung ist dabei so vielschichtig wie die sozialen Räume, auf die sie sich bezieht: Sie hat eine geografisch/örtliche, ideelle, personale und symbolisch-ästhetische Dimension. Beim Aneignungskonzept geht es um die Qualität von Räumen, inwieweit sie die Möglichkeit zur Entfaltung, Gestaltung und Veränderung bieten.“ (Ebd.)

⁵ „Das Neue, Attraktive und Provokante an der Idee einer Jugendkirche lag und liegt zweifelsohne darin, Jugendlichen einen konkreten Kirchenraum als einen offenen und wirklich gestaltbaren Raum anzubieten.“ (Hans Hobelsberger, Ergänzung nicht Ersatz. Jugendkirchen tasten sich auf Neuland vor, in: Herder Korrespondenz 59 [2005], 560.)

Das Bemühen, die Fremdheit junger Menschen in sakralen Räumen zu überwinden, stößt allerdings auch an Grenzen. Eine zu enge Konzentration der Arbeit auf religiöse Räume, Sprache und Angebote schließt bestimmte Jugendmilieus, die solche Räume nicht so ohne weiteres betreten, von vornherein aus.⁶ Um junge Menschen dieser Milieus erreichen zu können, ist es entscheidend, ob neben dem Kirchenraum weitere Räume zur Verfügung stehen, die in ästhetischer und technischer Hinsicht so gestaltet sind, dass sie von ihnen als ansprechend wahrgenommen werden. In diesen Räumen können Jugendkirchen dann auch milieuspezifische Angebote machen, die nicht in den Kirchenraum passen, wie zum Beispiel Konzerte für in Bands engagierte Experimentalisten, eher konsum- und spaßorientierte Angebote für Hedonisten oder Projekte mit modernen Kommunikationsmedien für Moderne Performer.⁷ Wenn es gelingt, solche Räume als Treffpunkt mit regelmäßigen Öffnungszeiten zu etablieren, so dass Jugendliche sich dort auch beheimaten, dann bietet sich Mitarbeitern von Jugendkirchen die Gelegenheit, die Jugendlichen auch auf andere Angebote der Einrichtung aufmerksam zu machen. Die Räume können so zu einem niedrigschwelligen Eingangstor in die Jugendkirche werden. Erfahrungen im Bistum Limburg zeigen, dass es sich für Jugendkirchen mit weiterführenden

Schulen in der Nachbarschaft lohnt, in die Einrichtung von Schülercafés zu investieren. Ein Schülercafé mit regelmäßigen Öffnungszeiten, guter Ausstattung und einem eigenen Veranstaltungsprogramm kann das entscheidende Bindeglied zwischen den Schülern benachbarter Schulen und den Angeboten der Jugendkirche sein.

2 „Cooler Gottesdienst“ – Ästhetische Liturgie

Auf eine Lichtinszenierung in der Jugendkirche JONA reagiert ein eher als kirchenfern einzustufender Jugendlicher mit dem spontanen Ausruf: „Boah, ist das schön – gar nicht wie in einer Kirche.“ Dieser Ausspruch verweist auf ein zentrales Problem kirchlicher Jugendpastoral: Kirche und ästhetische Schönheit werden von Jugendlichen häufig als inkompatibel erlebt. In einer vom „Iconic Turn“⁸ geprägten Gegenwartskultur ist dies für die Jugendpastoral (und die Pastoral der Kirche überhaupt!) ein verheerender Befund. Wenn Jugendliche eine Veranstaltung als „stark“, „cool“ oder „geil“ bezeichnen, dann bewerten diese Adjektive vor allem deren ästhetischen Charakter: die Musik, das Erlebnis, die Show etc. Selbst bei dem binnenkirchlich schnell als erlebnisorientierter Hedonismus abqualifizierten Wunsch Jugendlicher, „Spaß“ zu haben, geht es letztlich um

⁶ Dies bestätigt die ausführliche Analyse jugendkirchlicher Praxis von *Elisa Stams*, *Das Experiment Jugendkirche. Die ersten Jahre der Jugendkirche Tabgha in Oberhausen*, Stuttgart 2008, 263 ff., 306 ff., 428 f.

⁷ Vgl. *Marc Calmbach / Carsten Wippermann*, *Wie ticken Jugendliche?* (s. Anm. 1).

⁸ „Je mehr es stimmt, dass die Jünger ihre Kulturbewältigung zentral über die Logik des Bildes organisieren, desto mehr muss sich auch christliche Glaubenskommunikation fragen, was es für sie heißt, sich ästhetisch zu wenden.“ (*Matthias Sellmann*, „... denn Gott ist schön.“ Begründung und Chancen eines ästhetischen turns der Jugendpastoral, in: *Lebendige Seelsorge* 58 [2007], 103–108, 103.)

die Sehnsucht nach im umfassenden Sinn schönen und lebendigen Erfahrungen.⁹ In kirchlichen Zusammenhängen wird in der Regel die Frage nach dem kognitiven, pädagogischen oder moralischen Gehalt einer Sache gestellt, nicht aber die Frage nach deren ästhetischem Charakter. Ziel einer ästhetisch gewendeten Glaubenskommunikation ist, jungen Leuten die Schönheit Gottes zu zeigen, die sich auch in ihrem Leben offenbaren will. Daher ist nicht allein entscheidend, ob die Predigt in einem Gottesdienst wahr und gut ist, sondern auch, wie der Gottesdienst aussieht, wie er sich anhört und anfühlt. Bei der Vorbereitung von Gottesdiensten wird zu oft übersehen, dass nicht nur die Predigten das Evangelium erhellen, sondern die ganze Liturgie Ausdruck der Freude über die Herrlichkeit Gottes sein soll. *Schönheit* ist nicht bloß ein „dekorativer Faktor der liturgischen Handlung; sie ist vielmehr ein für sie konstitutives Element, insofern sie eine Eigenschaft Gottes selbst und seiner Offenbarung ist“¹⁰. Wie lassen sich Gottesdienste für Jugendliche *schön* gestalten? Einige Hinweise:

– *Licht*: Licht ist das wirkungsvollste Instrument, um die Atmosphäre einer Kirche zu verändern – es schafft den Raum neu. Lichtinszenierungen sind – natürlich besonders dann, wenn sie von Jugendlichen selbst erdacht und realisiert werden – eine beeindruckende und jugendgemäße Form des Gotteslobs. Schon ein paar preisgünstige mehrfarbige Spots bringen farblose Kirchen buchstäblich zum Leuchten.

– *Das Thema im Raum*: Um sich von der gewohnten kognitiven Fixierung bei einer Gottesdienstvorbereitung zu lösen, kann es hilfreich sein, sich *das* Thema des Gottesdienstes im Raum vorzustellen. Wie kann die biblische Botschaft im Raum sichtbar gemacht werden: geschrieben, gemalt, aufgehängt, projiziert, präsentiert, beleuchtet oder hörbar gemacht? Anstatt über die Versuchung Jesu in der Wüste zu sprechen, lässt sich die Wüste in die Kirche holen: durch eine Mischung aus Dunkel und Licht, Verzicht auf Text und Musik, Stille. Die Teilnehmer werden dann eingeladen, längere Zeit jeder für sich an einem Ort zu verweilen, um Wüste zu „erleben“.

– *Aktivität als Angebot*: Natürlich ist es wichtig, Teilnehmer aktiv in das liturgische Geschehen einzubeziehen. Allerdings können verbindliche Mitmach-Elemente („Jeder schreibt mal bitte auf ...“) auch abschrecken. Besser ist es, den Raum zu öffnen und verschiedene Möglichkeiten anzubieten, sich mit dem Gottesdienst-Thema kreativ auseinanderzusetzen und dem eigenen Glauben Ausdruck zu verleihen: Gebete aufschreiben, zum Altar bringen und Weihrauch einlegen; an einer Tafel eigene Gedanken zum Thema aufschreiben; in einer Ecke etwas kreativ gestalten; ein Ort für persönliche Segnung; ein Ort der Stille usw.

– *Inszenierung*: Statt nur mit Sprechspielen zu arbeiten, das Thema im Gottesdienst inszenieren – unter Einbeziehung der Teilnehmer. Der fünfte Geburtstag der Jugendkirche JONA stand unter der Überschrift: „Ein Tisch vom Himmel“. Im

⁹ Bernd Spielberg ist Recht zu geben, wenn er „Spaß“ als ein bei jungen Menschen grundsätzliches Lebensgefühl und -ziel identifiziert, das sich mit dem biblischen „Leben in Fülle“ übersetzen lässt. (Kirchen für die Jugend und Jugend für die Kirchen, in: *Judith Gaab / Bernd J. Hillebrand* u. a., Vielleicht schau ich mal rein ... [s. Anm. 4], 106–115, 110)

¹⁰ Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Schreiben „Sacramentum caritatis“ [2007], Nr. 35.

Anschluss an das Evangelium vom Festmahl schwebte – eingerahmt von einer stimmungsvollen Licht- und Klangkulisse – ein 30 m langes Tischtuch von oben im Chorraum herab. Dieses Tuch wurde über die vielen im Kirchenraum stehenden Tische und den Altar in der Mitte gezogen: Verschiedene Tische – so verschieden wie die Menschen, die an den Tisch des Herrn eingeladen sind – verbunden durch das eine Brot, das Gott uns bricht. Die Gottesdienstbesucher wurden eingeladen, den Tisch zu decken, Teller zu gestalten für Menschen, denen sie einen Platz an diesem Tisch schenken möchten. Zum Zeichen dafür, dass Gottes Einladung nicht an der Kirchentür halt macht, wurde das Tischtuch am Ende des Gottesdienstes über die Kirchentreppen nach draußen verlängert in die Stadt Frankfurt hinein. Jeder Gottesdienstbesucher erhielt als Give-away ein Stück Stoff mit der Aufschrift: „Du bist eingeladen zum Tisch des Herrn“.

3 Nachhaltige Eventarbeit

Wenn Matthias Sellmann Recht hat, dass es in Events offenbar um alles geht, was junge Leute anzieht – Körperlichkeit, Gemeinschaftserleben, Kommunikation, Wirkungsorientierung – wenn es Kirche mit Events gelingen kann, Jugendliche positiv zu überraschen, wenn Events außerdem Medien sind, um Images aufzubauen und das schlechte Image der Kirche bei Jugendlichen zu verändern¹¹ –, dann ist Eventar-

beit für Jugendkirchen eine Selbstverständlichkeit.

Um das schlechte Image der Kirche bei Jugendlichen positiv zu stören, haben Jugendkirchen ungewöhnliche Veranstaltungen in den Kirchenraum geholt: Hochseilgärten, Hip-Hop-Partys und Skater-Parcours. Sicher ist es bereits als Erfolg zu werten, wenn es gelingt, Jugendliche zu überraschen und ihnen „en passant“ eine positive Erfahrung mit Kirche zu ermöglichen. Allerdings besteht die Gefahr, dass das Negativbild, das viele Jugendliche von Kirche haben, gerade auch bestätigt wird, wenn ein solches Event eben das *einzig* interessante Angebot ist, das Kirche ihnen machen kann. Einmal in einer Kirche zu skaten, ist für Skater möglicherweise eine tolle Sache. Dass sie die Jugendkirche durch ein singuläres Angebot als „ihren Ort“ im oben beschriebenen Sinn entdecken, erscheint eher fraglich. Um bei der Eventarbeit eine nachhaltigere Wirkung zu erzielen, ist zum einen der Modus der Vorbereitung entscheidend, zum anderen die Verfügbarkeit passender Anschlussangebote.

Bei der Planung einer größeren Veranstaltung ist nicht nur bedeutsam, welche Zielgruppe angesprochen werden soll, sondern auch, wie es gelingen kann, diese Zielgruppe von vornherein in die Vorbereitung einzubeziehen. Kontakte zu Schulen, Verbänden oder Einrichtungen der Jugendarbeit lassen sich gezielt nutzen, um für ein Projekt zu werben. Erfolg versprechend ist dieses Bemühen nur, wenn es zu

¹¹ Vgl. Matthias Sellmann, „Komm und sieh!“ Konzeptionelle Skizzen zu einer ästhetisch gewendeten Jugendpastoral, in: Marianne Brandl / Hans Hobelsberger / Matthias Sellmann / Dirk Tänzer (Hg.), Engagement und Performance. Jugend(verbands)arbeit vor neuen Herausforderungen, Düsseldorf 2007, 43–60, 56.

einer „Passung“¹² zwischen den Lebensthemen der Jugendlichen einerseits und den Inhalten und der Gestaltung des Events andererseits kommt. Wenn ihre biografisch relevanten Themen und ihre Ideen in die Konzeption einer Veranstaltung Eingang finden, wenn zudem die Personen, die den Prozess mit ihnen gestalten, überzeugen, lassen sich auch kirchenferne Jugendliche durchaus für ein kirchliches Projekt begeistern. Wenn das Projekt zum Erfolg wird, wenn Jugendliche es als *ihr* Projekt und nicht nur als ein Projekt für sie erkennen, dann entsteht Identifikation auch mit dem Träger. Nebenbei sind die Jugendlichen, die an der Planung beteiligt waren, natürlich selbst die besten Werbeträger für die Durchführung der Veranstaltung. Der „Hype“, der oft bei einem gelungenen Event mit vielen begeisterten Teilnehmern entsteht, ist eine ideale Möglichkeit, um die Teilnehmer für andere Aktivitäten der Jugendkirche zu gewinnen. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass passende Angebote zur Verfügung stehen. Wenn es als Ziel von Jugendpastoral verstanden wird, dass Jugendliche auch wiederkehren oder sich sogar – wenigstens partiell – beheimaten, dann darf sich das Engagement nicht auf einige wenige Events im Jahr reduzieren. Dann ist ein möglichst breit aufgestelltes Programm notwendig, das verschiedene Milieus anspricht: vom Jugendgottesdienst über den Kochkurs bis zur Jugendfreizeit. Dann muss es – wie oben dargestellt – Räume geben, die Jugendlichen regelmäßig offen stehen. Dann muss es möglich sein, sich sowohl punktuell als auch längerfristig zu engagieren. „Leben im

Schatten der Skyline“ war ein Schatten-theater-Projekt der Jugendkirche JONA im Jahr 2008, bei dem 40 Jugendliche ein Dreivierteljahr lang als Drehbuchschauspieler, Darsteller, Bühnenbauer, Lichttechniker und Songwriter mitarbeiteten. Dabei brachten sie ihr Leben als junge Menschen in der Großstadt Frankfurt und ihre Deutungen vom Leben auf die Bühne. Geworben wurde für dieses Projekt in Schulklassen ab Jahrgangsstufe 9. Nicht wenige der Teilnehmer, die auf diese Weise gewonnen werden konnten, hatten vor diesem Projekt wenig bis gar keinen Kontakt zur Kirche. Die Begeisterung, die aus dem Erfolg des Projekts entstand, führte dazu, dass viele der Teilnehmer auch Jahre danach noch bei JONA engagiert waren.

4 Jugendkirche und Schule

Wenn eine Jugendkirche ganz neue Begegnungsmöglichkeiten zwischen Kirche und Jugend schaffen will, dann braucht sie vor allem Zugang zu den Jugendlichen, die von der Gemeindepastoral nicht erreicht werden. Beste Möglichkeiten dafür bietet die *schulnahe Jugendarbeit*. Typische Formen für diese Arbeit sind:

- Tage der Orientierung: mehrtägige Seminare, bei denen es um Lebensthemen wie Zukunftsträume, Freundschaft und Partnerschaft, Glaube und Religion, Tod und „Danach“ geht.

- Teambuilding-Seminare: ein- oder mehrtägige Veranstaltungen, wo mit einer Klasse oder einem Tutorenkurs gezielt an

¹² Vgl. Matthias Sellmann, Jugendpastoral in postsäkularer Zeit: Zwischen Kirche, Kult und Kübelböck, in: Michael Freitag/Christian Scharnberg (Hg.), Innovation Jugendkirche (s. Anm. 2), 46 ff.

der Verbesserung des Teamgeistes und an der Lösung von Konflikten gearbeitet wird.

– Projekttag zu verschiedenen religiösen oder pädagogischen Themen, die teilweise auch gut im Kirchenraum durchgeführt werden können.

Erfahrungen in vielen Bistümern zeigen, dass über solche Angebote grundsätzlich Schülerinnen und Schüler aller Milieus und aller Schulformen erreicht werden können. Schulnahe Arbeit ist zuallererst diakonische Arbeit und hat ihren Wert in sich. Zugleich bringt jeder Projekttag und jedes Seminar Jugendliche in Kontakt mit Kirche. Dabei machen Jugendliche oft eine für sie überraschend positive Erfahrung mit der Kirche. Diesen Effekt können kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nutzen, um die Jugendlichen auf andere für sie möglicherweise interessante Angebote der Kirche aufmerksam zu machen.

5 Das Verbindende: Respekt gewinnen und Übergänge schaffen

Jugendlichen neue Begegnungsmöglichkeiten mit der Kirche zu verschaffen, ist kein Selbstzweck. In der Gewinnung neuer Engagierter oder sogar neuer Mitglieder besteht nicht die Sendung der Kirche. Jugendkirchen wollen „junge Menschen in Kontakt mit dem menschenfreundlichen, barmherzigen und lebendigen Gott Jesu Christi bringen und sie darin bestärken, ihren eigenen Glauben zu entdecken“¹³. Dieser missionarische Auftrag stellt zugleich die größte Herausforderung für die Arbeit der Jugendkirchen dar. Viele der Jugendlichen, die zum Beispiel über schul-

nahe Jugendarbeit durchaus erreicht und für bestimmte Angebote angesprochen werden können, stehen der Kirche und ihrem Glauben desinteressiert bis feindlich gegenüber. Sie für einen Jugendgottesdienst oder Glaubenskurs ansprechen zu wollen, wäre ein wenig aussichtsreiches Unterfangen. Indem sie Jugendlichen zu ihren Lebensthemen passende Angebote macht, indem sie ihnen für sie attraktive Orte zur Verfügung stellt, die sie mitgestalten können und indem sie an der Ästhetik ihrer Räume und Angebote arbeitet, kann sich Kirche jedoch etwas verschaffen, was sie bei großen Teilen der Jugend längst verloren hat: *Respekt*. Viele junge Menschen rechnen nicht damit, dass die Kirche irgendetwas zu sagen oder anzubieten hat, was für ihr Leben Relevanz hat. Dass sich an diesem Negativ-Image tatsächlich etwas ändern lässt, das belegen die Erfahrungen aus der Arbeit der Jugendkirchen. Sich jungen Menschen auf dem Markt der Weltanschauungen als ernstzunehmender Ansprechpartner zu präsentieren, ist bereits ein großer „missionarischer“ Erfolg. Und es ist Voraussetzung dafür, dass junge Menschen – zu einem Zeitpunkt, den sie selbst wählen – sich überhaupt von der christlichen Botschaft ansprechen lassen.

Was Jugendkirchen auch leisten können, um ihrer Sendung gerecht zu werden, ist das Schaffen von *Übergängen*. Dazu ist ein möglichst breit aufgestelltes Programm hilfreich, das unterschiedliche Zielgruppen anspricht. Vor allem muss eine gute *Vernetzung* zwischen den Angeboten gegeben sein. An einem konkreten Beispiel aus dem Alltag der Jugendkirchenarbeit: Am Ende eines Klassengemeinschaftsseminars werden Jugendliche auf weitere Angebote der

¹³ Leitbild der Kath. Jugendkirche JONA, Frankfurt am Main, August 2009.

Jugendkirche aufmerksam gemacht. Manche von ihnen entdecken in den Wochen nach dem Seminar das Schülercafé der Jugendkirche als Treffpunkt für sich. Das regelmäßige Auftauchen von Schülern im Café gibt Gelegenheit, sie auch zu anderen Veranstaltungen der Jugendkirche wie zum Beispiel einer Jugendfreizeit einzuladen. Auf den Freizeiten der Jugendkirche gehören „Tagesausklänge“ zum festen Programm: stille Zeiten mit Kerzenlicht, stimmungsvolle Musik, Texte, Geschichten, Bilder. Sensibilisiert durch diese Erfahrungen, finden Teilnehmer auf einmal den Weg in den Gottesdienst der Jugendkirche. Wohlgemerkt: Das ist weder Automatismus noch einziges Ziel jugendkirchlicher

Praxis. Aber wenn es darum geht, Menschen neu für die Sache des Evangeliums zu gewinnen, dann ist es wichtig, dass ein solcher Weg möglich ist und von jungen Menschen – auch wenn es nicht viele sind – tatsächlich beschritten wird. Jeder Jugendliche entscheidet selbst, wie weit er oder sie geht. Zum Auftrag von Jugendkirchen gehört es, immer wieder neue und einladende Zugänge zur Botschaft des Glaubens zu schaffen, damit junge Menschen dem lebendigen Gott begegnen können.

Der Autor: *Werner Otto, Dr. theol., geb. 1966, ist Stadtjugendpfarrer von Frankfurt a.M. und leitet seit 2005 die Jugendkirche JONA in Frankfurt-Sachsenhausen.*

Brauchen wir eine Liturgie für Fernstehende?



Martin Lätzel

Den Fernen nahe sein

Religiöse Feiern mit Kirchendistanzierten

240 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-7917-1883-5

€ 24,90 (D) / € 25,60 (A) / sFr 37,90

Ausgehend von einer gründlichen Zeitdiagnostik, die Riten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Sport, Musik- und Medienszene, Wirtschaft und Marketing, Kunst) analysiert und als (religiöse) Suchbewegungen deutet, nimmt der Autor die zeitgenössische Liturgiekritik ernst, durchleuchtet praktizierte Modelle religiöser Feiern mit Kirchendistanzierten (Feier der Lebenswende, Feiern zur Bestattung, Techno feiern u.a.) und formuliert klare Anforderungen an die Feierpraxis der Gemeinden.

Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de